

Hamid Reza Yousefi und Harald Seubert (Hrsg.)

—

**Restriktionen in der Wissenschaft
und das Wagnis des Neuen**

Restriktionen in der Wissenschaft und das Wagnis des Neuen

Herausforderungen und Perspektiven

herausgegeben und eingeleitet
von
Hamid Reza Yousefi und Harald Seubert

unter Mitwirkung von Matthias Langenbahn
und Ina Braun–Yousefi

Traugott Bautz
Nordhausen 2021

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2021
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-95948-497-8
www.bautz.de

Inhalt

Einleitung.....	7
<i>Peter Gerdson</i> Restriktionen in der Wissenschaft	15
<i>Harald Walach</i> Psychologie der Innerlichkeit	33
<i>Bernd Rieken</i> Psychotherapiewissenschaft	49
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Das Haus des Selbst und die Ätiologie des süchtigen Verhaltens.....	67
<i>Kurt Greiner</i> Experimentelle Psychotherapiewissenschaft.....	95
<i>Hilarion G. Petzold und Ulrike Mathias-Wiedemann</i> ›Natur muss gefühlt werden‹	109
<i>Hans Waldenfels</i> Kontextuell und offen für die Weite und das Neue	123
<i>Wolfgang Gantke</i> Ketzerische Gedanken über wissenschaftliche Restriktionen	139
<i>Harald Seubert</i> Weltbegriff der Philosophie und die Sache des Denkens	151

Hamid Reza Yousefi und Harald Seubert
Über die Kontextualität der Philosophie 169
Herausgeber und Autoren..... 191

Einleitung

Die Forderung nach Freiheit in Lehre und Forschung beschreibt eine positive und progressive Wissenskultur, mit der sich alle Universitäten und Forschungsinstitute identifizieren. In der Realität ist sie jedoch durch Restriktionen gekennzeichnet. Innerhalb der Fakultäten ist ein gnadenloser Kampf entbrannt. Jeder baut sich eine Nische, wie ein Gärtner, der die Samen auf eine bestimmte Weise einsät, seine Blumen nach einer bestimmten Methode pflegt und das vermeintliche Unkraut gnadenlos jätet, damit es ja nicht die eigene Zucht unterwandert und verunreinigt. Innovationen werden als Gefahr wahrgenommen und deren Initiatoren wie Stinktiere verjagt.

Wer Neuland betritt, wird in Kauf nehmen müssen, als Außenseiter und Dilettant angesehen oder als Träumer ausgeschlossen zu werden. Das sogenannte Wissenschaftsestablishment, das massive staatliche und private Förderungen erhält, trägt massiv dazu bei, dass innovative Geister mit Argusaugen beobachtet werden und letztlich keine finanzielle Unterstützung für die Entfaltung ihrer Ideen erhalten. Die gegenwärtige Wissenschaft unterliegt zusätzlichen Restriktionen, die sich aus Großprojekten und Verbundforschungen ergeben.

In diesem Zusammenhang erhält der Satz vom ausgeschlossenen Dritten eine neue Dimension, die zeigt, dass jede echte Pluralität in Lehre und Forschung im Keim erstickt wird. Ein Defizit von Spezialisierungen ist, dass sie unter dem Herrschaftsschirm des Einheitsmodells der naturwissenschaftlichen Methode stehen. Das nicht Objektivierbare wird entweder unter den Teppich gekehrt oder ignoriert und bekämpft. Die Zentralisierung der Forschungsorganisation restringiert unbegangene neue Wege, die Grundlagenkrisen benennen und Grundlagenarbeit erfordern. Hinzu kommt, dass wissenschaftliche Paradig-

men auch ideologischen Vorgaben folgen, welche die Freiheit in Forschung und Lehre in eine bestimmte und dem Wissenschaftsestablishment angepasste Richtung lenken. Dabei wird verschwiegen, dass Forschungsrichtungen wie Gender-Mainstreaming oder unsere Freiheits- oder Wissenschaftspolitik ideologisch befrachtet sind. Im Vollzug des wissenschaftlichen ›Fortschritts‹ bleibt diese Tatsache eher unterbelichtet.

Die Beiträger des vorliegenden Bandes sind von der Möglichkeit der Neuerung und des Aufbruchs in ihren jeweiligen Disziplinen fasziniert. Die dargelegten Erkenntnisse bündeln sich zum Ansatz eines polyperpektivischen Gesprächs von Grundlagenforschung, die bewusst Grenzen überschreitet und diverse Korrespondenzfelder eröffnet. Sie zeigen, wie Restriktionen entstehen und warum es notwendig ist, diese Mauern von Vorurteilen durch dialogische Brücken der Multidisziplinarität zu ersetzen.

Der Begriff ›Freiheit‹ beschreibt zwar eine anthropologische Konstante, die zweckfrei ist und allen Handlungen des Menschen und seinen Denkformaten vorausgeht. Diese Zweckfreiheit wird aber in der Realität grob fahrlässig missbraucht. Dass ein Wissenschaftler in Lehre und Forschung frei ist, entpuppt sich oft als affirmatives Gerede. Lediglich ist man frei, sich in eine wissenschaftliche Isolation zu begeben, wenn man nicht bereit ist, sich für die Fraktion der Stärkeren zu entscheiden, die den Ton und die Richtung des Denkens vorgeben. Insbesondere die Idee der Interdisziplinarität bzw. der Multidisziplinarität bleibt oft als Worthülse oder affirmatives Gerede auf der Strecke.

Peter Gerdson verweist in diesem Geiste auf die gravierenden Folgen, wenn Wissenschaft in den Sog eines Säkularismus gerät. An die Stelle der Religion tritt die Wissenschaft, deren Ergebnisse fortan als nicht bezweifelbar gelten. Geblendet durch die Erfolge der mathematischen Naturwissenschaften übernehmen viele Wissenschaften deren Methoden mit der Folge, dass sie materialistisch werden, weil naturwissenschaftliche Methoden zur Erforschung der materiellen Welt ent-

wickelt wurden. Gerdson zeigt, wie verhängnisvoll es ist, wenn dieser Methodenimport bei den Wissenschaften vom Menschen stattfindet. Eine Wissenschaft im Sog des Säkularismus gerät in das Spannungsfeld zwischen Politik und Medien und gefährdet damit die Freiheit des Menschen.

Harald Walach zeichnet die historische Entwicklung der Psychologie nach und zeigt, warum Innerlichkeit derzeit kein großes psychologisches Thema ist: Weil die Psychologie in der Mehrheit ihrer Vertreter einem impliziten naturwissenschaftlichen Weltbild und damit einer materialistischen Ontologie anhängt. Daraus ergibt sich, dass Innerlichkeit allenfalls sekundär zu materiellen, neurologischen Prozessen sein kann und daher Innenerfahrung keinen direkten Bezug zur Wirklichkeit haben kann. Nimmt man hingegen Innerlichkeit ernst, dann muss man dem Bewusstsein, wie alle spirituellen Traditionen, eine Gleichursprünglichkeit mit materiellen Prozessen zugestehen. Dann kann man auch eine Psychologie der Innerlichkeit entwickeln, die eigene Zugänge zur Wirklichkeit ermöglicht: als direkte Erfahrung einer Tiefenstruktur von Wirklichkeit. Sie zeigt sich etwa in Intuitionen über theoretische Strukturen großer Wissenschaftler, in moralisch-ethischen Urteilen und im Privaten als Sinnerfahrung.

Bernd Rieken verweist darauf, dass die hoch professionalisierte Tätigkeit des Psychotherapeuten ungewöhnlicherweise kein Direktstudium voraussetzt, sondern deren Ausbildung privaten Vereinen obliegt, die zudem für dogmatische Strukturen anfällig sind und mitunter ein distanzierteres Verhältnis zu empirischen Wissenschaften haben. Umgekehrt bietet aber die Psychotherapieforschung, die eine Domäne der Psychologie und Medizin mit ihrem reduzierten, weil nomothetischen Methodenverständnis ist, wenig Anknüpfungspunkte für die praktische Ausbildung zum Psychotherapeuten. Um diese Gegensätze zu mildern und die Kluft zwischen Profession und Wissenschaft zu reduzieren, wird seit 2005 an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien ein eigenes Studium der Psychotherapiewissenschaft angeboten, das Aus-

bildung und Studium kombiniert und in der Wissenschaftslandschaft eine Besonderheit darstellt, weil es aus Natur- und Geisteswissenschaften wie auch aus Selbsterfahrung (Lehranalyse bzw. Lehrtherapie) schöpft – als Ausdruck eines umfassenden Bildungsbegriffs – und diese im Rahmen eines wissenschaftlichen Studiums einbezieht. In der BRD gibt es zurzeit ähnliche Bemühungen, ein Direktstudium der Psychotherapie zu etablieren.

Hamid Reza Yousefi analysiert, ob und wieweit Selbst- und Ichentwicklung süchtiges Verhalten stofflicher und/oder nichtstofflicher Art begünstigen oder verursachen können. Er stellt die Hypothese auf, dass eine Störung der Selbst- und Ichentwicklung, die oftmals bereits in der frühen Kindheit beginnt, Sucht auslösen kann. Das Ich und das Selbst stehen in einer voneinander abhängigen Beziehung, welche die intrinsische Psychodynamik der Betroffenen steuert. Das Ich bewegt sich innerhalb des hier als ›Haus‹ verstandenen Selbst und ist stets äußeren Einflüssen ausgesetzt. Auch die Ur-Sehnsucht, die Yousefi als intrinsisches Verlangen nach Selbst- und Sinnfindung sieht – eine Antriebskraft in der Tiefe des Selbst – kann durch äußere Einflüsse erstarren bzw. verschüttet werden. Durch eine systemische Erneuerung der gestörten Ich-Funktionen kann sich das Selbst erholen, die erstarrte Ur-Sehnsucht eine Wiedererweckung erfahren und das süchtige Verhalten allmählich eine genesende Umkehr finden.

Kurt Greiner stellt einen qualitativen Grundlagenforschungsansatz vor, der vor dreizehn Jahren an der Sigmund Freud Privat-Universität (SFU) in Wien in Schwung gekommen ist und als ›Experimentelle Psychotherapiewissenschaft‹ bezeichnet wird. Bei diesem etablierten Programm handelt es sich um eine innovative Form von Therapieschulenforschung, in der mit speziell konzipierten Sinnverstörungsmethoden irritationslogisches Wissen über Bedingungs- und Voraussetzungsstrukturen geschaffen wird, die den psychotherapeutischen Theorien und Lehren implizit zugrunde liegen.

Hilarion G. Petzold und Ulrike Mathias-Wiedemann erinnern im 250sten Geburtsjahr an Alexander von Humboldt, den prominenten Vordenker für eine ökologische Sicht der Welt und ein früher Protagonist ›transversaler Vernunft‹. Für die Verfasser gilt Humboldt als Ideengeber und eine unverzichtbare Quelle für die ›neuen Naturtherapien‹, für die Integrative Therapie und für eine ökologische Sicht in der Psychotherapie. Dabei werden einige aus dieser Perspektive wichtige Aspekte im Denken und Werk Humboldts aufgezeigt und herausgearbeitet, dass dieser Forscher ein Referenzautor für transversales und integratives Konzeptualisieren in unserer Zeit darstellt.

Hans Waldenfels betrachtet die Entdeckung der Kontexte in der Literatur und im Leben überhaupt sowie die Beschäftigung mit ihnen, die einerseits ein großes Geschenk darstellen, gleichsam aber große Gefahren bergen. Über der Entdeckung kann es nach Waldenfels leicht geschehen, dass der ›Text‹ in seinen eigentlichen Aussagen vergessen wird. So besteht bei der Beschäftigung mit Kontextfaktoren die Gefahr, dass über der Vielzahl sich aufdrängender Momente im Einzelnen der Blick für die Einheit und Gemeinsamkeit der Menschheit und das Ganze der Welt verloren geht. Wir Menschen sitzen aber alle in einem Boot, und wenn wir über den Tellerrand des eigenen Lebens hinausschauen, müssen wir zugeben: Wir gehen nicht nur als einzelne Ichs auf ein Ende, sprich: den Tod zu. Nur als Ganzes von Menschheit und Welt werden die Menschen überleben oder nicht. Wir stehen vor einem Abgrund, der so oder so ein Nicht-Ich ist.

Wolfgang Gantke geht es um einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben, im zukunfts- und transzendenzoffenen Denkraum einer engagierten Religionswissenschaft. Es wird gefragt, warum in der heute vorherrschenden Religionswissenschaft Ansätze, die sich für die großen Lebensfragen der Menschen und für neue und fremde Lebenserfahrungen zu öffnen versuchen, weitgehend ignoriert werden. Welches Menschenbild und welche Erkenntnisinteressen verbergen sich hinter dem Versuch, das rätselhafte Phänomen

der Religion mit den Mitteln des objektivierenden Denkens zu entzaubern oder gar wegzuerklären? Wo liegen die Grenzen des Selbst- und Fremdverstehens und welche methodischen Konsequenzen hat die Anerkennung der Realität des Unergründlichen und Rätselhaften für die Religionswissenschaft?

Harald Seubert nimmt an, dass Philosophie, tradiertmaßen die Erste Wissenschaft, sich von einzelwissenschaftlichen Restriktionen und Reduktionen lösen muss und dass sie auf die Sache denkender Weltverständigung zurückzubeziehen ist. Dies bedeutet angesichts der massiven Verwandlungen des frühen 21. Jahrhunderts eine Wiedergewinnung einer Ethik, die auf Korrespondenzen beruht und sich von der Logik der Abspaltung und Selbsthypostasie löst. Sie muss daher dialogisch und therapeutisch zugleich sein. Seubert vertritt die These, dass ein ethisches Grundverhältnis sich weniger denn je von selbst versteht, es sich aber in einem Kosmopolitismus bewähren muss. Die neue Ethik muss Ambiguitätstoleranz mit der Offenheit für die metaphysische Selbstdeutung des Menschen verbinden: Ein Weltbegriff von Metaphysik vermag die transzendentalphilosophische und historistische Kritik seinerseits in eine metaphysische Fragebewegung aufzunehmen, deren Netz sich von verschiedenen Kultur- und Religionszusammenhängen her schreibt und zu einem Weltbegriff des Menschseins aufbricht.

In einem abschließenden Beitrag wenden sich Hamid Reza Yousefi und Harald Seubert der Frage nach dem Geburtsort der Philosophie zu. Sie setzen voraus, dass die Grundarchäologie der Philosophie eine ausschließlich anthropologische Verankerung besitzt. Dies bedeutet, dass Philosophie und Denken zusammenhängen und aufeinander einwirken.

Weil die Bewusstseinsfunktionen Denken und Fühlen sowie Empfinden und Intuition der denkenden Individuen immer kontextbedingt unterschiedliche Ausprägungen erfahren, besitzen auch Philosophie und philosophisches Denken je nach Kontext spezifische Eigentümlichkeiten. Mit dieser Begründung erweisen sich alle Formen der inter-

Restriktionen in der Wissenschaft und das Wagnis des Neuen

oder transkulturellen Philosophiebestimmungen und ihrer Geschichte
als Tautologie.

Hamid Reza Yousefi (Trier)

Harald Seubert (Basel)

Restriktionen in der Wissenschaft

Irrwege der Wissenschaft und Gefährdungen ihrer Freiheit

Peter Gerdson

Einleitung und Überblick

Die Forderung nach Freiheit der Wissenschaft hat eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Tradition. So forderte bereits Immanuel Kant für die Wissenschaft besondere Unabhängigkeit von obrigkeitlichem Einfluss, die in einer Verpflichtung allein auf die Wahrheit und die Vernunft bestehen sollte. Wilhelm von Humboldt verband mit Gründung der Berliner Universität eine rein wissenschaftliche Einrichtung frei von staatlichen Eingriffen, während Hegel die wissenschaftliche Autonomie als durch den Staat gewährleistet begriff. In der Paulskirchenverfassung von 1848 fand sich erstmals eine Bestimmung über die akademische Lehrfreiheit: Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei. Und es wird schließlich auch im Artikel 5 Absatz 3 des deutschen Grundgesetzes die Freiheit der Wissenschaft geschützt.

Dieser Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Freiheit der Wissenschaft keine Selbstverständlichkeit ist; offenbar war sie ständig Restriktionen ausgesetzt. Um die Mechanismen dieser Restriktionen zu untersuchen, muss die Funktion der Wissenschaft in der Gesellschaft in den Blick genommen werden. Jahrhunderte lang war das Christentum die Kultur strukturierende Kraft schlechthin. Zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit begann eine fortschreitende Entchristlichung der Gesellschaft bis schließlich das Christentum seine Kultur strukturierende Kraft ganz verlor. Diese Aufgabe musste dann durch die Wissenschaft übernommen werden. Damit geriet allerdings die Freiheit der Wissen-

schaft in Gefahr; denn so gelangte die Wissenschaft in das Blickfeld der Politik und damit auch unter den Einfluss sowohl gesellschaftsverändernder Ideologien als auch wirtschaftlicher und politischer Interessen. Diese Gefährdung der Freiheit der Wissenschaft soll in dem Abschnitt ›Wissenschaft im Sog des Säkularismus‹ untersucht werden.

Allerdings steigt mit dem Einfluss sowohl gesellschaftsverändernder Ideologien als auch wirtschaftlicher und politischer Interessen die Verantwortung der Wissenschaft. Nur der ›Wahrheit‹ ist die Wissenschaft verpflichtet, so wird wie selbstverständlich immer gesagt und die Wissenschaft wird für ›wertfrei‹ erklärt. Welchen Nutzen man aus den Ergebnissen einer Wissenschaft zieht, fällt in die Verantwortung der Anwender, nicht aber der Wissenschaftler.¹ Auch dies wird stets wiederholt und vorausgesetzt. Was gedacht und geforscht wird, muss für den Wissenschaftler nicht einmal mit einer erkennbaren Sinnfrage verbunden sein. Aber ist dem wirklich so? Wenn es um Verantwortung in der Wissenschaft geht, dann werden, fast reflexartig, immer zunächst Naturwissenschaft und Technik genannt.

Das ist auch nicht verwunderlich; denn hinsichtlich der äußeren Weltgestaltung stellen gerade diese Gebiete alles bisher Dagewesene in den Schatten. Zu Unrecht werden aber in diesem Zusammenhang die Geisteswissenschaften vergessen; denn die Gedankenwelten, die beispielsweise in Philosophie, Soziologie, Psychologie entwickelt werden, können eine Breitenwirkung erzielen und durchaus destruktiv wirken. Die Breitenwirkung bringt der spanische Philosoph Jose Ortega y Gasset zum Ausdruck: »Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Straßen und Plätzen gelebt wird.« Alle Wissenschaft wäre nur die Befriedigung müßiger Neugierde, wenn sie nicht auf die Erhöhung des Daseinswertes der menschlichen Persönlichkeit hinstrebte. Und schließlich gilt: Den wahren Wert erhalten die Wissenschaften erst durch eine Darstellung der menschlichen Bedeu-

¹ Vgl. Weber, Max: *Wissenschaft als Beruf*, Tübingen 1991.

tung ihrer Resultate.² Diese Zusammenhänge werden in einem Abschnitt ›Verantwortung der Wissenschaft‹ untersucht.

Um mögliche Gefährdungen der Wissenschaft zu erkennen, ist es wichtig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Vor einigen hundert Jahren entstand eine ganz neue mathematisch orientierte Naturwissenschaft, deren Merkmale neben Beobachtung und Experiment eine ausgeprägte mathematische Orientierung war. Diese neue Naturwissenschaft erwies als so erfolgreich und war von einer solchen Wirkungsmächtigkeit, dass andere Wissenschaften, geblendet von den Erfolgen der neuen Naturwissenschaft, ihren eigenen Wissenschaftsbegriff überdachten. Dieser Aspekt wird einem Abschnitt ›Prägung des Wissenschaftsbegriffs durch die Naturwissenschaft‹ untersucht.

Die Freiheit der Wissenschaft kann aber nicht nur von außen her durch Einflüsse der Politik, der Wirtschaft und des Staates bedroht werden, sondern es drohen auch Gefahren von innen her. Um diese Gefahren in den Blick zu bekommen, muss man sich die Aufgabe der Wissenschaft vergegenwärtigen. So kann man es als ihre Aufgabe ansehen, die ideellen Zusammenhänge des Weltgeschehens, das uns zunächst durch Beobachtung gegeben ist, durch die aktive menschliche Geistestätigkeit zu enthüllen und in gedanklich klarer und lückenlos nachvollziehbarer Form darzustellen. Mit diesem Blick auf die Aufgabe der Wissenschaft leuchtet es ein, dass sich bei der wissenschaftlichen Arbeit besondere Methoden herauskristallisieren, wobei diese je nach Wissenschaftsrichtung sehr unterschiedlich sein können.

Die Prägung des Wissenschaftsbegriffs durch die neue mathematisch orientierte Naturwissenschaft hatte nun zur Folge, dass die ›alten Wissenschaften‹ einen Methodenimport vornahmen. Um die weitreichenden Konsequenzen dieses Vorgangs verstehen, muss man diese ›Methode‹ näher betrachten. Dies geschieht in dem Abschnitt ›Was bedeutet »nach naturwissenschaftlicher Methode«?‹ Allerdings erwies

² Vgl. Steiner, Rudolf: *Philosophie der Freiheit*, Dornach 1987.

sich jedoch der Methodenimport als ein folgenreicher historischer Irrweg; denn dies waren Wissenschaften, die sich mit der Welt des Menschen beschäftigen, mit der Folge, dass diese Wissenschaften materialistisch wurden. Man übersah, dass die neue Naturwissenschaft entwickelt wurde zur Erforschung der unbelebten Natur. Diese innere Gefährdung der Wissenschaft wird im Abschnitt ›Methodenimport – Irrweg der Wissenschaft‹ untersucht. Der abschließende Abschnitt ›Forschung im Dienste des Materialismus und Atheismus‹ zeigt die Konsequenzen dieses Irrwegs auf.

Wissenschaft im Sog des Säkularismus

Das Leben der Menschen wird durch Religion, Kunst und Kultur getragen mit der Religion als Kultur strukturierender Kraft, so dass jede Verschiebung in der Bedeutung dieser Begriffe mit Folgen einhergeht. Arnold Bode, der Begründer der Documenta-Weltausstellung der zeitgenössischen Kunst in Kassel, schreibt in diesem Zusammenhang: »Ohne den ›Raum des Poetischen‹ kann der Mensch nicht leben.« Früher hieß es: »Ohne ›Religion‹ kann der Mensch nicht leben.« Diese Bedeutungsverschiebung der Begriffe Religion, Kunst und Kultur ergab sich, als das Zeitalter des Humanismus, in dem nicht Gott, sondern der Mensch im Mittelpunkt stand, anbrach und der Säkularismus zur herrschenden Weltanschauung wurde. Im Zeitalter des Humanismus wird die Religion abgeschafft und es gibt keinen Wert, der dem Menschen übergeordnet ist.

Dies hat zur Folge, dass *erstens* die Wissenschaft die Aufgabe übernimmt, die Kultur zu strukturieren, und dass *zweitens* die Kunst dazu bestimmt wird, die Brückenfunktion zur Transzendenz zu übernehmen; denn auch im Säkularismus geht den Menschen das Bewusstsein, dass sie transzendente Wesen sind, nicht ganz verloren. Diese neuen Zuweisungen der Funktionen wirken unbewusst auf das menschliche Denken, Reden und Handeln ein. In der modernen Kunst bspw. wird die Anbetung Gottes in eine Anbetung des Menschen übergeleitet.

Kunstgegenstände werden so quasi sakral. Die Verunglimpfung und Schändung christlicher Symbole wird in der Regel von der Gesellschaft kommentarlos hingenommen. Wird aber ein Kunstgegenstand mutwillig zerstört, verschmiert oder verunglimpft, so ruft dies in der Gesellschaft helle Empörung hervor. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

- Die kulturellen Verhältnisse werden verwissenschaftlicht.
- Die Ergebnisse der Wissenschaft gelten als nicht bezweifelbar, so wie ursprünglich die Grundtatsachen der Religion.
- Die Wissenschaft gerät in den Sog von Ideologien mit gesellschaftsverändertem Anspruch.

Diese drei Konsequenzen der Säkularisierung einer ehemals von Religion geprägten Kultur können für die Wissenschaft Einschränkungen oder gar den Verlust ihrer Freiheit, auf jeden Fall aber auch eine besondere Verantwortung, bedeuten.

Verantwortung der Wissenschaft

Wenn die Wissenschaft in den Sog des Säkularismus geraten ist, so bedeutet dies, dass sie sich im Spannungsfeld zwischen Politik und Medien befindet. Um dieses Spannungsfeld in den Blick zu bekommen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Lehrbuchvorstellung von der Demokratie als Herrschaft des Volkes mit dem Strukturmerkmal der Gewaltenteilung durch die Medien total gesprengt wird, indem sich neben den drei klassischen Gewalten der Exekutive, der Legislative und der Judikative die Medien faktisch als ›Vierte Gewalt‹ etabliert haben, die keiner Kontrolle unterliegt. Auf diese Weise ist etwas völlig Neues entstanden. Man spricht von einer Mediendiktatur oder von einer ›Mediokratie‹, was bedeutet, dass in dem Begriff ›Demokratie‹ der erste Teil ›Demos‹, das Volk, ersetzt wurde durch die Medien.

Charakteristisch dabei ist, dass die Leute, welche Politik gestalten, also die Politiker, in erster Linie darauf achten, in den Medien eine positive Darstellung zu finden. Das kann dazu führen, dass die Medien

die Politiker vor sich hertreiben. In diesem Spannungsfeld haben die Wissenschaften eine besonders schwere Verantwortung, wenn offenbar wird, dass sie letztlich für politische Zwecke missbraucht werden können; denn: wenn politische Machenschaften durch ›wissenschaftliche Aussagen‹ begründet werden, ergibt sich für diese Machenschaften eine Abschirmung gegen kritisches Hinterfragen.

Wissenschaft steht zur Politik in einem Verhältnis wechselseitiger Ergänzung und Abhängigkeit. Die politischen Verhältnisse setzen die jeweiligen Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Forschung und gesellschaftliche Nutzenanwendung von Forschungserkenntnissen. Im 21. Jahrhundert gelangt dieses Verhältnis im Zusammenhang mit zwei Phänomenen, die sich mit den Begriffen ›Klimawandel‹ und ›Corona-Pandemie‹ verbinden, vermehrt in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses und der medialen Kommunikation.

In den Sog einer Ideologie mit gesellschaftsverändertem Anspruch gerät die Wissenschaft der Klimatologie. Dabei handelt es sich um eine interdisziplinäre Wissenschaft der Fachgebiete Meteorologie, Ozeanografie und Physik. Sie erforscht die Gesetzmäßigkeiten des Klimas, also Geographie, Geologie des durchschnittlichen Zustandes der Atmosphäre an einem Ort sowie der darin wirksamen Prozesse. Hierzu bedient sich die Klimawissenschaft unter anderem statistischer Methodik.

In diesem Zusammenhang geht es um den Begriff ›Klimawandel‹. Dass ›Klima‹ sich im Laufe der Zeit ›wandelt‹ bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Aber durch massiven Einsatz der Medien wurde der Begriff derart umgedeutet, dass dieser menschengemacht ist und dass eine Klimakatastrophe droht, wenn nicht unverzüglich der Kohlendioxydausstoß in allen Ländern der Erde drastisch reduziert wird. Damit hat dieser Begriff Spaltungscharakter; denn wer sich die These vom menschengemachten Klimawandel nicht zu eigen macht, der erweist sich ja als Feind der Menschheit. Feinde der Menschheit müssen doch bekämpft und eigentlich eliminiert werden.

Die Politik hat sich die These vom menschengemachten Klimawandel zu eigen gemacht und Maßnahmen ergriffen mit ungeheuren gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen. Angesprochen auf die sich damit verbindende Verantwortung, verweisen die Politiker auf die Wissenschaft und haben dabei die Vorstellung, dass die Wissenschaft ja nur der Wahrheit verpflichtet ist und ihre Ergebnisse nicht bezweifelbar sind. Nicht unbemerkt bleibt dabei in der Öffentlichkeit, dass die auf dem Gebiet der Klimatologie arbeitenden Wissenschaftler hinsichtlich der These vom menschengemachten Klimawandel gespalten sind. Eine sehr große Anzahl an Wissenschaftlern führt den Nachweis, dass die These vom ›menschengemachten Klimawandel‹ nicht haltbar ist. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass diese Wissenschaftler durchaus ihre berufliche Existenz gefährden, wenn sie der These nicht zustimmen.

Das zweite Phänomen, bei dem die Verantwortung der Wissenschaft deutlich zu Tage tritt, ist die gegenwärtig noch aktuelle durch einen Virus aus der Familie der Corona-Viren mit der Bezeichnung Covid-19 verursachte Pandemie. Hier sind Wissenschaftler der Virologie, der Infektiologie und der Immunologie angesprochen, insbesondere aber auch das Robert-Koch-Institut für Infektionskrankheiten. Die in den Medien zu Wort kommenden Wissenschaftler bringen ausnahmslos zum Ausdruck, dass der Corona-Virus ungleich gefährlicher ist als die bekannten Influenza-Viren und dass ein Zusammenbruch des Gesundheitssystems drohe, wenn nicht umgehend Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus unternommen würden. Unter Berufung auf diese Aussagen der Wissenschaft wird von der Exekutive, also von der Regierung, das gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben mit Hilfe von Quarantäne-Maßnahmen stillgelegt unter Missachtung elementarer im Grundgesetz besonders geschützter Grundrechte.

Die Politik riskiert dabei unabsehbare nicht nur ökonomische, sondern auch gesellschaftliche Schäden; dabei bringen die Politiker zum Ausdruck, dass sie sich auf die Wissenschaft verlassen müssen. Gleichzeitig betonen die Wissenschaftler, dass sie selbstverständlich nur der

Wahrheit verpflichtet sind und letztlich nur die Politik beraten. »Wir erarbeiten wissenschaftliche Erkenntnisse und stellen sie der Politik zur Verfügung«, so wird seitens der Wissenschaft gesagt. Aber auch hier ist der Öffentlichkeit nicht verborgen geblieben, dass es eine große Zahl renommierter Wissenschaftler gibt, die hinsichtlich des Corona-Virus zu einer ganz anderen Beurteilung kommen.

Prägung des Wissenschaftsbegriffs durch die Naturwissenschaft

Im Abschnitt ›Wissenschaft im Sog des Säkularismus‹ wurde dargestellt, dass mit dem Bedeutungsverlust der Religion der Wissenschaft die Aufgabe zufiel, die Kultur zu strukturieren. Damit bekam die Wissenschaft gewissermaßen Religionscharakter in dem Sinne, dass sie als nicht bezweifelbar galt. Es gibt aber noch eine andere Entwicklung, die dazu führte, dass den Ergebnissen der Wissenschaft eine große Überzeugungskraft zufiel.

Dies hängt mit dem Aufkommen der mathematisch orientierten Naturwissenschaft zu Beginn der Neuzeit zusammen. Wesentlich ist, dass diese neue Wissenschaft von ihrer Entstehung her eine ganz bestimmte Zielsetzung hatte: die Erforschung der Grundgesetze der unbelebten materiellen Welt. Insofern handelt es sich um Naturwissenschaft, obwohl dieser Begriff eigentlich zu weit gefasst ist; denn er umfasst auch den Bereich der Biologie. Die Dynamik ihrer Entwicklung und der Reichtum ihrer Ergebnisse bewirkten, dass die neue Naturwissenschaft weit in alle anderen Wissenschaftsgebiete hineinstrahlte und schließlich den Wissenschaftsbegriff allgemein prägte. Fortan legten sich zunehmend Wissenschaftsdisziplinen das Etikett »nach naturwissenschaftlicher Methode« zu; denn es steht für Allgemeinheit und Exaktheit.

Von Anfang an erwies sich die mathematisch orientierte Naturwissenschaft als eine wirkungsmächtige geistige Macht, die aber nicht im Raum des rein geistigen Bestrebens eingeschlossen blieb, sondern »mit den durch sie hervorgerufenen Wirkungen in die Realität des Lebens